

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Der Hase läuft.

* Leipzig, 17. Oktober.

Heute sind es zwei Jahre, daß Graf Bülow des deutschen Reiches Kanzler ist. Die geheimnisvolle Verheißung, die er von sich selbst in den selbstgefälligen Worten gab: „Sie kennen mich ja noch gar nicht“ — hat längst eine recht bescheidene Erfüllung erlebt; die große Unbekannte, als die sich der ci-davant Diplomat in das parlamentarische Leben einführte, hat sich trotz aller gepreizten Multiplizieren und forcierten Potenzieren als eine sehr dürftige Größe entpuppt, die mit ganz gewöhnlichen menschlichen Mitteln ohne alle Schwierigkeiten zu ermaßen ist. Selbst Graf Posadowsky, der gewiß kein genialer Uebermensch, aber ein gebildeter und kenntnisreicher Arbeiter ist, schwilt neben dieser glattpolierten Ignoranz zu einem vorintuitiven Mammut an, und jeder geheimräthliche Specialist in den preussischen Ministerien mag sich heute dem Chef der Reichskanzlei, wenn er dessen Neben im Reichstag liest, billigerweise überlegen fühlen. Graf Bülow ist von Beruf Diplomat, und als solcher noch etwas aus der alten Schule; er meint wohl, es genüge für ihn, sich an „große Gesichtspunkte“ zu halten und die lästigen Details den Geheimräthen zu überlassen; er würde mit seiner altmodischen Wissenschaft noch etwa vor jenem Examinator der Schelling-Hegeleschen Zeit bestanden haben, der an dem Kandidaten tadelte, daß dieser sich mehr mit dem Gegenstand selbst, als mit dem „Absoluten“ beschäftigt habe. Freilich sind diese „großen Gesichtspunkte“ für ihn einzig Maske, einzig diplomatische Grimasse; und hinter seinen klassischen Citaten steckt, wie man längst weiß, nichts als die moderne weltmännliche Ignoranz des heutigen Bildungsphilisters, der mit der gleichen plaudernden Unbefangenheit die antike Mythologie wie das WC der heutigen Physik wie die Gejeze der Rassenzüchtung und des Rassenkampfes zu Hilfe ruft, um sich und anderen die schwierigsten politischen Probleme der Gegenwart als einfache Bagatellen erscheinen zu lassen, von deren Lösung man nur der geringen Diplomatenweisheit bedarf, mit der die Welt nach einem frivolen Diplomatenwort regiert wird.

Sein Vorgänger, Fürst Hohenlohe, arbeitete in der Hauptsache mit politischen Terminwechseln, deren Einlösung ihm am Verfalltag öfters Schwierigkeiten machte und die daher mehr als einmal prolongiert werden mußten. Schließlich aber vermochte Hohenlohe doch seine Verpflichtungen, wenn auch mit beträchtlichem Diskontabzug, zu regeln und er blieb in der Sache des Vereinsgesetzes wie auch der Militärstrafgesetzerform trotz aller Unregelmäßigkeiten solvent. Graf Bülow eröffnete vor zwei Jahren seine Periode mit Inanspruchnahme eines unbefchränkten politischen Kredits,

der in keiner Weise solid fundiert war und seither bei jedem neuen Bilanzabluß und jedem neuen politischen Geschäft erneuert und vergrößert werden mußte. Er ist durchaus Zukunftspolitiker und lebt ausschließlich von den Gewinnen, den späteren glorreichen Abschlüssen, dem Geschäft in der den Schoß werfen müssen. Wäre er nicht Reichskanzler geworden, hätte Graf Bülow entschieden Vordirektor werden müssen; ein Aufsichtsrat und eine Aktionärversammlung, in der er seine schwindelnden Berechnungen in die blaue Luft gezaubert hätte, wäre vielleicht für seine Talente ein dankbareres Publikum gewesen als der efflige Reichstag, den man immer durch gelinde Staatsstreichdrohungen zur Maison bringen muß.

Die erste große Emission des Hauses Bülow wurde mit dem anmutenden Motto begeben: „Sie kennen mich ja noch gar nicht“. Ein Jahr später, als das Zollgeschäft zu machen war, heißte der politische Direktor des neuesten Kurzes einen neuen Specialkredit unter der Spitzmarke: „Barten Sie nur erst ab, wie der Hase läuft“. Auch dieses Kapital an Vertrauen ihrer Aktionäre hat die Regierung des Grafen Bülow bis auf den letzten Heller verbraucht, ohne ihre Bilanz auch nur günstiger frisieren zu können, — worüber wir beiläufig durchaus nicht unglücklich sind. Der Hase ist denn gestern zu Gang gekommen, nachdem er bisher ein ziemlich beschaufliches Dasein geführt hatte, solange der politische Kredit eben ausreichte. Aber der Lauf des Hasen war nichts weniger als ein Siegeslauf. Vielmehr begnügte er sich, allerlei Wämmchen zu machen und auf eine mysteriöse „mittlere Linie“ zu verweisen, auf der ihm die schwierigsten Kaufstücke spielend gelingen würden. Also wieder Zukunftsmusik, wieder spiritistische Produktionen einer unfindbaren „mittleren Linie“, die in der vierten Dimension gelegen sein mag und deren magische Zauberkräfte die Parteien in bar diskontieren sollen. Kein Wunder, wenn die Parteien des Reichstags ob solcher Zumutung anfangen, ungeduldig zu werden. Nur die Nationalliberalen, die sich höherer Offenbarungen erfreuen, stehen die Bereitwilligkeit erkennen, dem Geschäftsführer des deutschen Reichs abermals ein Moratorium zu bewilligen. Die übrigen Aktionäre hielten die Taschen zu und schnitten faule Gesichter.

Die Zollwucherer aller Spielarten haben keine Veranlassung, mit dem Grafen Bülow besonders zufrieden zu sein. Er hat einen gewaltigen Aufwand von politischem Kredit, den sie ihm in blindem Vertrauen auf sein ehrliches Gesicht erbffnet hatten, verthan und läßt nun, da es für sie darauf ankäme, das Zollgeschäft zu effektuieren, die Fügel am Boden schleifen und tritt als mäßiger Fußhauer beiseite. Die Agrarier haben die „gräßliche Flotte“ bewilligt, sie haben den Chinarmumel „mitgemacht“ und verlangen nun eine angemessene Abfindung in bar. Graf Bülow weist

ihnen die offene — leere Hand und beansprucht weitere Summen zur Fortführung des Geschäfts. Wenn man ihm diese nicht bewilligen sollte, wird Graf Bülow liquidieren und nach dieser „feinen Pleite“ doppelt florieren. Die Aktionäre aber, will sagen: die Brodwucherparteien sind um ihr gutes Geld und können ihren Wählern gegenüber Bankrott ansagen.

Das ist die Bilanz zweijähriger Bülow'scher Kanzlerschaft. Kummehr können sich die bürgerlichen Parteien selbst ausrechnen, ob sie in der Zwischenzeit den Mann kennen gelernt und begriffen haben, „wie der Hase läuft“.

Politische Uebersicht.

Die Eröffnung des Reichstags.

Aus Wien wird uns vom 16. Oktober geschrieben: Wie die heutige Eröffnungsfeier des Reichstags beschaffen, hat es während der Ferien sein leidenschaftliches Gepräge nicht geändert. Gleich der Beginn der Beratung brachte eine echt österreichische Parlaments- und Verwaltungsaffäre in Form einer Interpellation aufs Tabet, nämlich den Fall R u p u l. Dieser Abgeordnete hat das löbliche Bestreben, den Kugiasstall von Galbasien zu säubern und ist dabei der korrupten Clique, die das Ländchen Bukowina in der schamlosesten Weise auswuchert, mehrfach ein bißchen unsanft auf die Hühneraugen getreten. Besonders in einer Broschüre, worin er das Gebaren des Landeshauptmanns Freiherrn v o n R u p u l zum Gegenstand einer speziellen Betrachtung gemacht hatte. Für diesen Verrat an der heiligen Sache der halbasiatischen Cliquenwirtschaft wurde Herr Lupul, der nicht nur Abgeordneter, sondern auch f. E. Landesgerichtsrat ist, von seiner vorgeordneten Stelle in Disciplinaruntersuchung gezogen und hierauf seines Amtes verlustig erklärt. Dieser Vorgang ist eine offenkundige Verletzung der Immunität und wird daher nicht mit einer bloßen Interpellation abgethan sein. Die Sozialdemokraten haben vielmehr beschlossen, die Sache zum Gegenstand eines Dringlichkeitsantrages zur Wahrung des Immunitätsrechtes zu machen.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Bekanntgabe des Finanzberichts durch den Finanzminister v. Böhm-Bawerk. Sie brachte eine kleine Uebersicht, nämlich eine Erhöhung der Civilliste um 2½ Millionen, sozusagen eine Teuerungszulage. Dieser Forderung des Hofes werden die radikalen Parteien natürlich sehr ablehnend gegenüberstehen, um so mehr, als das parteipolitische Verhalten unseres Thronfolgers nicht geeignet ist, der Dynastie Sympathien zuzuwenden.

Nach Erledigung des Finanzberichts kam Herr v. P o e r b e r, und damit waren die Vorbedingungen zum ersten Kräfte da. Der Ministerpräsident sagte, daß seine sprachenpolitischen Vorschläge nicht als ein Geschenkverfassen zu fassen seien. Es sei ihm nicht darum zu thun, seine Kräfte

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Jetzt fehlte nur noch, daß der Wirt sie heraussetzte; gedroht hatte der schon seit Wochen damit. Mit einer Mark Abzahlung hie und da ließ der sich nicht mehr befriedigen, er verlangte wenigstens voll und ganz die rückständige Miete vom November. Woher das Geld nehmen? Arthur griff sich in die wirren Haare. Ja, er mußte gehn! Wieder auskneifen — aber nicht, wie damals! Drei Droschkenkutscher am Halteplatz hatten sich heute von einem erzählt, der sich aus Liebesgram aufgehängt. Lachend hatten sie es sich zugeschrieben von Hof zu Hof. Aus Liebesgram —?! Der reine Wumpiß, das giebt's ja gar nicht! Arthur lachte bitter. Aus Nahrungsorgen, steht so oft im Polizeibericht; und das giebt's.

Er konnte es sich ganz deutlich vorstellen, wie er im Tiergarten an einem kalten Ast baumelte. Der kalte Vollmond schien ihm ins Gesicht und Eiskristalle hingen ihm am Schnurrbart. Wie die Alte sich hatte! Die ganze Gößenstraße zeterete sie zusammen! Da würde die Klingel unter der Stufe wieder den ganzen Tag gellen und schrillen. Na, das brauchte er ja dann nicht mehr zu hören! Nichts mehr sehen und hören, das war das Beste, das einzig Gute, was ihm blieb. Tiefe Nacht war's in der Kammer, durch die dicken

Eisblumen des Fensters drang kein Mond- und Sternenschimmer. Ein Jittern überfiel ihn. Ja, er würde gehn. Und bald! Sonst fiel er noch hier um und blieb liegen vor Schwäche. Trotz aller Erregung verspürte er den nagenden Hunger; ein schmerzhaftes Drehen war in seinem Magen, und im Leibe schnürten sich ihm die Gedärme zusammen. Ihm schwindelte.

Nur rasch, rasch! Einen Strich hatte er nicht, doch that's auch der Hosenträger. — Aber nicht hier in der Kammer — das wollte er der Frau doch nicht anthun als Weihnachtsbescherung. — — Wie froh konnte die eigentlich sein, wenn sie so einen Lumpen los war! Ach nein, ein Lump war er nun doch nicht, nur ein armer Teufel. Er fühlte ein grenzenloses Mitleid mit sich selber und zögerte. Der Angstschweiß brach ihm aus.

Da hörte er nebenan Geräusch, einen Stuhl rücken, Mines Stimme. Kam sie?! Die würde ihn zurückhalten!

In plötzlicher, verzweifelter Entschlossenheit sprang er auf. Rasch fort! Schon faßte seine Hand nach dem Fensterriegel — öffnete — hinausstieg auf den Hof — fortrennen und —

„Arthur!“
Er stuchte.
Und nun erkönte ein Jubelschrei.
„Arthur, Arthur!“ Mine riß die Kammerthür auf, mit einer ihr sonst fremden Lebhaftigkeit stürzte sie auf ihren Mann zu; sie zog ihn am Ärmel. „Da — kuck mal — o Jesus ne, nu kuck nur!“
Ein paar verlegen beginn schauende Kinder standen mitten in der Küche. Es waren wohlgeleidete, rosigge Mädchen mit freundlichen Gesichtern. Die Älteste hatte

eben einen ziemlich großen Storb ausgepackt, auf dem Tisch lagen ein Stück Schweinefleisch, Reis, Kaffee, Zucker und ein langes Stuchebrot.

In ihren Augen glänzte die Freude des Gebens; nun sagte sie schüchtern und doch wichtig: „Mutter sagt, Sie sollen sich auch 'n Feiertag machen!“ Ihre kleinere Schwester anstoßend, flüsterte sie: „Du Else, gib doch mal! — Hier, Frau Keschke, da sollen Sie Ihrer Kleinen was für kaufen, sagt Mutter!“

In Mines Hand lag ein Zweimarkstück. Sie starrte und staunte und konnte noch gar nicht an ihr Glück glauben. „Was — was — das soll ich doch noch kriegen?“
Die kleine Else nickte. „Hm. Und Lore soll noch fagen —“

„Ich weiß schon,“ unterbrach die Große rasch, ging auf Mine zu, knigte und gab die Hand: „Bergmügte Feiertage!“

Mine war langsam in die Kniee gesunken; so umfaßte sie die kleinen Mädchen mit beiden Armen. „Oh, nu hat se mer ercht neulich de schönen Windeln un de Hemdchen un das Fäckchen geschenkt! O de liebe, gütte Mutter! O ihr gütten Kinder!“ In ihrer Herzensfreude drückte sie die beiden so heftig, daß sie ganz verduht zurückwichen. „Wir müssen nu gehen,“ sagte verschämt die Ältere.

Und die kleine trippelte schon zur Thür: „Jetzt kriegen wir auch beschert!“

„Fridchen, Fridchen,“ rief Mine — das Kind hatte bis jetzt stumm und verduht dagestanden — „nu bedank Der doch! Kuck, zwei Mark! Un so viel Essen!“

Fridchens große Augen verschlangen fast das Stuchebrot, und auch Arthurs bleiche Wangen hatten sich beim Anblick der Schwären leicht gerötet. Wertwürdig, heute,